Ostern

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 13

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637609

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nun also! sagte er und ließ den Motor anspringen, als ob das Geräusch mit dem zusammen hinge, was nun begann. Zu Hause gab er Babette Bescheid, daß sie die Betten zum Abend herrichten solle, und es war der alte Kavalier in ihm, der sich zuerst besann: Rosen in die Zimmer, und hier auf den Tisch einen Feldblumenstrauß! ordnete er an, ehe er über die Eisentreppe hinauf ging, das Weitere zu bedenken.

Er kam aber zu nichts als der elegischen Stimmung, in der er vor Wochen Margherita fortgebracht hatte, wie wenn er da wieder anknüpfen müßte, wo der Faden abgerissen war. Und auch als er sich in den Wagen setzte, mit Decken und Mänteln für die beiden bewaffnet nach Luzern zu fahren, war sein Gefühl noch zu keiner andern Form gekommen. Jetzt beginnt der Kampf mit den Freiern! sagte ein gänzlich verirrter Gedanke in ihm, der von der Odyssee nicht los kam. Und erst, als er ein dringliches Signal in den Abendfrieden des Lowerzersees hinein gebrüllt hatte, war er zum wenigsten die Elegie los; aber den fatalen Gleichmut behielt er, und irgendwo in ihm versteckt saß noch ein Gefühl, sich listig darüber zu freuen.

Trotzdem er gemächlich nach der sonntäglichen Vorschrift dahin gerollt war, kam er noch reichlich früh nach Luzern. Er parkte den Wagen vor dem Bahnhof und trat in das Gedränge hinein, das die Halle lärmend durchflutete, weil ein Fest gewesen war, von dem sie noch in bekränzten Strohhüten sangen. Dem Odysseus in ihm tat das Gewimmel der „Phäaken" wohl, durch das er mit seinen langen Beinen auf und ab schritt, den Zug mit den Frauen zu erwarten.

Wäre der richtig eingelaufen, hätte er seinen Gleichmut bis zur letzten Minute beibehalten können. So wurde er ungeduldig, als die Zeit um eine Viertelstunde überschritten war; und weil ihm gerade der Aufsichtsbeamte mit der roten Mütze in den Weg kam, stellte er den, obwohl der Mann es offenbar eilig hatte und viel zu aufgeregt war, seine Frage hinzunehmen. (Fortsetzung folgt.)

Ostermorgen.

Von Edgar Chappuis.

Nacht liegt auf Palästinas weiten Fluren.
Kein Stern blickt in das Düster dieser Welt.
Des Todes Grau'n kein blasses Licht erhellt,
Seitdem sie ausgelöscht des Heilands Spuren.

Wie einst zur Zeit der Weihnacht, Hirten hüten
Der Schafe Zahl an einem warmen Feuer.
Um sie breitet die Nacht sich ungeheuer,
In der Soldaten Roms das Grab behüten.

Hoffen ist tot. Und was der Stern verheißen,
Scheint nun begraben unter hartem Siegel.
Welt schmachtet weiter in der Trübsal Tiegel,
Nur Mord und Haß feindlich aus Augen gleißen.

Da zuckt ein Blitz. Es flammt in Himmelsgarben,
Zwei Engel auf des Fittichs weißen Füßen,
Im Sonnenglanz den Auferstand'nen grüßen.
Die Welt erstrahlt in sel'gen Osterfarben.

Auch heute noch, nach bald zweitausend Jahren,
Webt Auferstehungskraft durch alle Lande,
Weckt Schöpfungswillen und knüpft ew'ge Bande,
Ein jeder kann an sich das Heil erfahren.

Ostern.

Die Christenheit fängt wieder an, das Osterfest und vor allem das Osterwunder wieder viel ernster zu nehmen, als das auch schon der Fall war. Die Zeit, in der man an Ostern gleichsam des Frühlings Erwachen feierte, ist wohl vorüber. Ostern war dazu da, unsere Lebenshoffnung und unseren Lebensmut wieder zu stärken. Ostern mußte gleichsam unsern Glauben an das Gute in der Welt, an den Menschen stärken und zu froher entschiedener Tat anspornen. Wir wollen davon nicht gering denken. Es ist etwas, wenn ein Mensch die Hände reckt und sagt: Mit Gott will ich Taten tun! Die vergangenen Jahrzehnte sind reich an diesem guten und entschlossenen Willen und man muß auch zugeben, daß es nicht nur beim guten Willen und nicht nur bei Worten blieb. Es mag heute in der Welt noch so dunkel aussehen, so liegt trotz alledem eine Zeit der Tat hinter uns.

Bis zu einem gewissen Grade mit Recht, hat man von einem Christentum der Tat geredet. Und doch müssen wir jetzt erkennen, daß es trübe und dunkel ist in der Welt, wie wohl noch selten. Forschen wir den Gründen nach, dann müssen wir beobachten, daß wir uns auf unsere Taten etwas zuviel zugute getan haben. Denn alle diese Taten haben uns doch nicht in dem Maße vorwärts gebracht, wie wir das erwartet haben. Im Gegenteil, wir sind ein selbstsicheres und selbstgerechtes Geschlecht geworden, wir fingen an, an uns und nicht mehr an Gott zu glauben, wir wurden immer mehr unsere eigenen Herren. Da wir aber uns nicht mehr einem Höheren beugen, sondern selber regieren wollten, da gerieten wir immer mehr in das Chaos hinein. Und nun leiden wir und finden keinen Ausweg mehr. Millionen von Menschen sind in Not und ringen mit der Verzweiflung.

Es ist ein gewaltiges Sehnen in der Welt nach Frieden und Versöhnung. Mehr und mehr wenden sich die Notschreie nicht mehr an den Menschen, mehr und mehr hat man die Ueberzeugung, daß Menschenmacht nicht mehr helfen kann, daß wir ohnmächtig sind, wenn nicht ein Höherer, wenn Gott nicht hilft. Ja es geht eine gewaltige Sehnsucht nach Gott durch die Welt. Aber so viele kennen diesen Gott gar nicht mehr, sie wissen nichts von ihm. Da kommt langsam das Wort Gottes wieder in Gebrauch, man will von Gott etwas vernehmen. Und da finden wir im Evangelium die Versicherung von Christus, daß er von Gott in die Welt gesandt worden sei, um uns von Gott Kunde zu geben und uns zu sagen, daß Gott durch ihn mit uns Frieden haben will, so sehr wir auch von ihm abgefallen sind. Das ist die Verheißung, die wir haben durch Jesus Christus. Das ist das einzige Licht, das uns noch bleibt in diesem Dunkel. Und dieser Jesus Christus ist für uns gestorben, zur Vergebung unserer Sünden, hat er sein Leben hingegeben. Aber der Tod am Karfreitag war nicht das Letzte. An Ostern war das Grab Christi leer! Christus war auferstanden. Gott, der ihn gesandt hatte, hat ihn wieder zu sich gerufen. Seither ist das letzte Dunkel von der Welt gewichen. Wir wissen: auch wenn es in der Welt noch so düster ist, daß wir uns doch nicht zu fürchten brauchen, denn durch den auferstandenen Christus wissen wir, daß uns Gott nicht dem Tod überläßt, sondern in sein Reich des Friedens aufnimmt. Das ist die Osterfreude, daß wir wissen, daß wir nicht verloren sind. F.

Die Bedeutung des Ostereies in der Geschichte.

Das Ei als Symbol der geheimnisvollen Macht des Lebens übte stets großen und wichtigen Einfluß auf die Begriffskomplexe aller Völker aus. Im British-Museum in London befindet sich ein besonders interessantes, indisches Bild, das die Erschaffung der Erde darstellt. Der